

Projekt

Basisbildung-Systementwicklung Steiermark

Teilbericht:

Aktivierende regionale Interviews mit MultiplikatorInnen

Erstellt von:

Max Saurug

Institut für Arbeitsmarktforschung und –betreuung (IFA) Steiermark

Graz: Juli 2016

Inhaltsverzeichnis

1.	Auftrag: „Aktivierende regionale Interviews“	3
1.1.	Aktivierende Erschließung von MultiplikatorInnen in den steirischen Bezirken Murtal und Liezen.....	3
1.2.	Vorgangsweise, Arbeitsschritte und Methoden	4
2.	Zum Basisbildungsbedarf in den Projektregionen	5
3.	Ergebnisse der aktivierenden Interviews	7
3.1	Problemlagen und Wissensstand	7
3.2	Zielgruppen und ihr Basisbildungsbedarf	9
3.3	Basisbildungsangebote in den Regionen Murtal und Liezen	11
3.4	Befunde und Handlungsempfehlungen aus unterschiedlichen Perspektiven	12
3.4.1	Arbeitsmarktpolitik	12
3.4.2	Beratungs-, Betreuungs-, und Weiterbildungseinrichtungen.....	14
3.4.2	Unternehmen	15
3.4.3	Gemeindepolitik	16
3.4.4	Schule	16
4.	Netzwerk Basisbildung: Systembildung und MultiplikatorInnenarbeit	17
4.1	Netzwerkaktivitäten: Status Quo und regionale Herausforderungen	17
4.2	Künftiges Netzwerk Basisbildung: Zur Beteiligungsbereitschaft von (potentiellen) MultiplikatorInnen.....	19
4.2.1	Steigerung der Motivation durch Nutzung von IKT-Angeboten.....	21
5.	Resümee	26

1. Auftrag: „Aktivierende regionale Interviews“

Rund eine Million Menschen haben in Österreich einen Basisbildungsbedarf.¹ Das sind Personen, die das Bildungssystem ohne ausreichende Kenntnisse verlassen, Personen, die bestimmte Kompetenzen mangels Gebrauch wieder verlernen oder solche, die ohne entsprechende Kompetenzen nach Österreich gekommen sind. Mit der Initiative Erwachsenenbildung wurde das Ziel gesetzt, flächendeckend Angebote für die Zielgruppe anzubieten: Allerdings wurden in vielen ländlichen Regionen bislang nur wenig Angebote umgesetzt, teilweise kamen geplante Kurse auch mangels TeilnehmerInnen nicht zustande.

Das gegenständliche Projekt geht von der Erfahrung aus, dass viele Angebote vor allem im ländlichen Raum darunter leiden, dass fehlende Basisbildungskompetenzen als stigmatisierend erlebt werden und daher die Inanspruchnahme der (zumeist seltenen) Angebote gering ist. Eine Folge davon ist, dass sich Anbieter und Angebote vor allem in den städtischen Regionen konzentrieren, obwohl der Bedarf auch in den ländlichen Regionen gegeben ist. Das bedeutet, dass in ländlichen Regionen besondere Strategien erforderlich sind, um Angebote zielgruppenadäquat zu gestalten und sie in annehmbarer Form „platzieren“ zu können. Eine zentrale Strategie des gegenständlichen Projekts ist es, Basisbildung und die entsprechenden Angebote durch eine systematische Kommunikation mit Betroffenen in ihrem persönlichen Umfeld regional zu verankern.

1.1. Aktivierende Erschließung von MultiplikatorInnen in den steirischen Bezirken Murtal und Liezen

In den beiden obersteirischen Regionen Liezen, einem Bezirk, der als „Pionierregion“ bezeichnet werden kann, weil im Bereich Basisbildung bisher kaum Aktivitäten vorhanden waren und Murtal, wo auch aufgrund früherer Aktivitäten der Projektpartner Bildungsnetzwerk Steiermark, IFA Steiermark und Urania bereits Bildungsangebote durchgeführt wurden, wurde im Rahmen des gegenständlichen Projekts „Basisbildung-Systementwicklung“ ein systematischer Versuch gestartet, MultiplikatorInnen zu gewinnen und über deren Aktivitäten zur Enttabuisierung von Basisbildung in den Regionen beizutragen. Ziel war es dabei, vertrauenswürdige Erstkontaktmöglichkeiten für Betroffene und deren Umfeld zu schaffen, sie besser anzusprechen und in Zusammenarbeit mit Anbietern der Erwachsenenbildung zielgruppenadäquate Angebote maßzuschneidern.

¹ Vgl. dazu: http://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=9784

Bei den Interviews in den Regionen wurden die Erfahrungen und die Problemeinschätzung von relevanten AkteurInnen im Bereich Basisbildung erhoben. Intendiert war ebenfalls, diese für die weitere Mitarbeit zu gewinnen und darüber hinaus einen größeren Kreis potentieller MultiplikatorInnen zu erschließen. Die Suche nach MultiplikatorInnen stellte einen kritischen Punkt im Projekt Basisbildung-Systementwicklung dar, die betreffenden Interviews hatten eine Schlüsselfunktion und sollten Ansatzpunkte für das strategische und operative Vorgehen bei der Systembildung und der MultiplikatorInnenarbeit liefern.

Die Ergebnisse der Interviews flossen in die Planungs- und Entwicklungsarbeit des Projektteams ein. Befragt wurde ein „Kern“ relevanter Personen aus den Bezugssystemen „Gemeinde/Politik“, „Berufsbildung“ (AMS, Schulen, Jugendcoaching, arbeitsmarktpolitische Schulungseinrichtungen), Betriebe sowie diverse „Sozialeinrichtungen“ (Beratungs- und Betreuungseinrichtungen, Beschäftigungsprojekte).

1.2. Vorgangsweise, Arbeitsschritte und Methoden

Als Ausgangspunkt für die Interviews konnte auf wichtige AnsprechpartnerInnen des Bildungsnetzwerkes Steiermark zurückgegriffen werden. Ausgehend von den ersten Interviews wurde in der Folge mittels „Schneeballsystem“ ein weiterer Kreis von interessierten und fachlich kompetenten Personen erschlossen.²

Zentrale Inhalte dieser aktivierenden Interviews waren der Wissenstand über etwaige Basisbildungsdefizite in der Region, Erfahrungen mit Zielgruppen der Basisbildung und ihrem Unterstützungsbedarf, Möglichkeiten, sie gezielt anzusprechen, bisherige Versuche, Angebote zu installieren sowie das Interesse und die Mitwirkungsbereitschaft an der MultiplikatorInnenarbeit. Inhaltliche Basis für die aktivierenden Interviews in den Bezirken Liezen und Murtal war der zuvor mit den ProjektpartnerInnen abgestimmte Interviewleitfaden.

Im Zeitraum Mitte März bis Mitte Mai 2016 wurden in den Bezirken Murtal und Liezen in Summe 30 Qualitative Interviews durchgeführt. Diese Interviews fanden vor Ort statt, sie dauerten ca. 1,5 bis zwei Stunden. Teilweise waren es Einzel-, teils auch Gruppeninterviews (Murtal: 14 Interviews mit 15 Personen, Liezen: 16 Interviews mit 26 teilnehmenden Personen).

² Listen der InterviewpartnerInnen sowie der mittels „Schneeballsystem“ gewonnenen weiteren potentiellen MultiplikatorInnen finden sich im Anhang. Die ergänzten Adressenlisten enthalten mehr als 30 von den Befragten genannte weitere AnsprechpartnerInnen, die als in das Basisbildungsthema involviert bzw. als daran interessiert und somit als wichtige künftige NetzwerkpartnerInnen eingeschätzt wurden.

Befragt wurde konzeptgemäß ein breites Spektrum an InterviewpartnerInnen z.B. aus der Wirtschaft (Betriebsratsvorsitzende von Großbetrieben), des AMS, Bezirksschulräte, VertreterInnen von Aus- und Weiterbildungseinrichtungen, von Regionalmanagements, von Jugendeinrichtungen etc.

1. Zum Basisbildungsbedarf in den Projektregionen

Gesellschaftliche, politische und berufliche Partizipation setzt Grundkenntnisse im Bereich der sprachlichen Kompetenz, der Literarisierung, grundlegender Rechenoperationen sowie weitere Schlüsselkompetenzen voraus.³ Anhand wissenschaftlicher Befunde wie beispielweise PIAAC⁴ wird jedoch ersichtlich, dass nicht alle in Österreich wohnhafte Personen ausreichende Kompetenzen in diesen Bereichen aufweisen. So verfügen laut PIAAC 17,1% (970.000 Personen) der 16-65 Jährigen in Österreich nur über niedrige Lesekompetenzen. Das bedeutet, dass diese Personen wenn überhaupt nur kurze Texte lesen können und Schwierigkeiten haben, Informationen aus längeren Texten zu erfassen - davon waren zum Erhebungszeitpunkt rund 532.700 (ca. 60%) Personen erwerbstätig.⁵ Zentrale „Risikofaktoren“ sind geringe Sprachkenntnisse, fehlende bzw. niedrige Bildungsabschlüsse wie maximal der Pflichtschulabschluss, Migrationshintergrund und ein schwacher sozioökonomischer Status. Schwächen betreffend Lesekompetenz und Mathematik nehmen massiven Einfluss auf die weitere Laufbahn der Betroffenen. Menschen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung abgeschlossen haben, weisen im Vergleich geringere Lebenschancen insgesamt auf. Bildungsarmut zeitigt lebenslang negative Folgen, dabei *„kann der Einfluss von Bildung auf alle Lebensbereiche nicht hoch genug eingeschätzt werden. Mit einer extrem niedrigen Erwerbsbeteiligung (45%), einer überdimensionalen Arbeitslosigkeit (...), einer sehr hohen Armutsgefährdung, einer verkürzten Lebenserwartung, einem schlechteren Gesundheitszustand, einer verringerten Weiterbildungsbeteiligung bis hin zur mangelhaften Teilhabe an demokratischen Prozessen sollte das Bestreben, den Anteil derjenigen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung abschließen, deutlich zu verringern, in höchstem Maße ernst genommen werden.“*⁶ Die Ergebnisse von PISA und PIAAC zeigen, dass das Bildungssystem nicht das leistet, was es leisten sollte: *„Knapp jedem fünften österreichischen Schüler fehlt bereits die grundlegende Lesekompetenz, die in PISA mit Niveau 2 erreicht wird. Auf niedrigeren Stufen sind Schüler*

³ Vgl. Programmplanungsdokument Initiative Erwachsenenbildung - Länder-Bund-Initiative zur Förderung grundlegender Bildungsabschlüsse für Erwachsene inklusive Basisbildung 2015-2017. Wien: 2015, S. 19.

⁴ STATISTIK AUSTRIA (2013). Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen. Erste Ergebnisse der PIAAC-Erhebung 2011/12. Wien: STATISTIK AUSTRIA. Anmerkung: Unter MLSF werden Personen mit derart mangelhafter Lese- und Sprachfähigkeit verstanden, dass sie nicht an der Erhebung teilnehmen konnten.

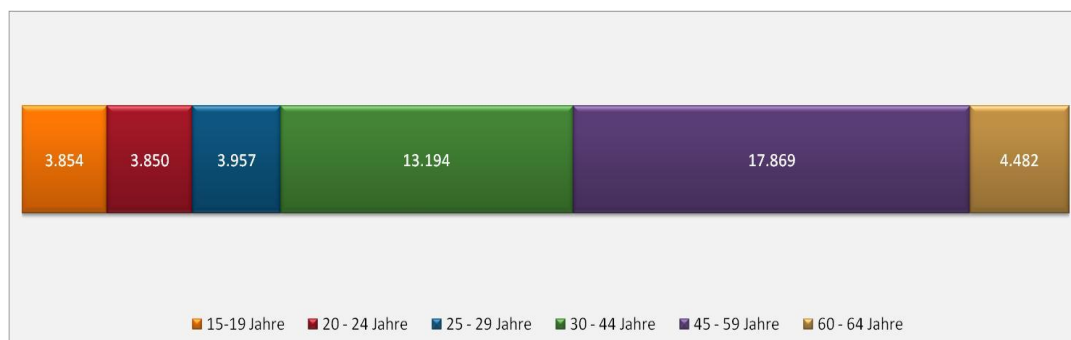
⁵ Ebda, S. 40, S.130.

⁶ Vgl. Doris Landauer: Bildungsarmut und ihre lebenslangen Folgen. Übersicht und Aufbereitung empirischer Studien. Wien: Mai 2016, S.76.

maximal in der Lage, in einem Text über ein vertrautes Thema die Absicht des Autors zu erkennen und einen einfachen Zusammenhang zwischen Text-Informationen und Alltagserfahrungen herzustellen. Der OECD-Schnitt für diese leseschwachen Schüler liegt bei 18 Prozent.⁷

Ein Befund lautet somit, dass „die Bildungsziele, zu denen sich Österreich für 2020 bekannt hat, bei Weitem verfehlt (werden). Das einzig erreichte „Bildungsziel“ (Early School Leaver Quote nach internationaler Berechnung) ist maßgeblich den „Reparaturaktivitäten“ des Sozialressorts geschuldet, die sich in den Ausgaben der aktiven Arbeitsmarktpolitik, der Lehrstellenförderung, dem Jugendcoaching und der Förderung der benachteiligten Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf niederschlagen.“⁸ Den Bedarf an Basisbildung in den beiden Projektregionen Murtal und Liezen verdeutlicht die Übersetzung der PIAAC-Erhebungsergebnisse auf die regionale Ebene.⁹ Im Bezirk Murtal leben 47.206 Personen im erwerbsfähigen Alter. Von PIAAC ausgehend und auf die Bevölkerung im Erwerbsalter umgerechnet verfügen in diesem Bezirk **8.072** Personen über niedrige Lesekompetenzen und weisen somit einen Basisbildungsbedarf auf.¹⁰ Ein Großteil von ihnen ist in der Altersklasse von 45-59 Jahren.

Abbildung 1: Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter im Bezirk Murtal nach Altersklassen (N=47.206)



Quelle: WIBIS Steiermark – Datenstand: Mai 2015; Bearbeitung IFA Steiermark 3/2016

Im Bezirk Liezen zeigt sich ein ähnliches Bild. Von 51.561 Personen im erwerbsfähigen Alter sind rund 46% mindestens 45 Jahre alt. Die Umlegung der PIAAC-Ergebnisse auf die gesamte Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Liezen ergibt, dass **8.817** Personen in dieser Region über niedrige Lesekompetenzen verfügen und daher der Zielgruppe von Menschen mit Basisbildungsbedarf zuzurechnen sind.

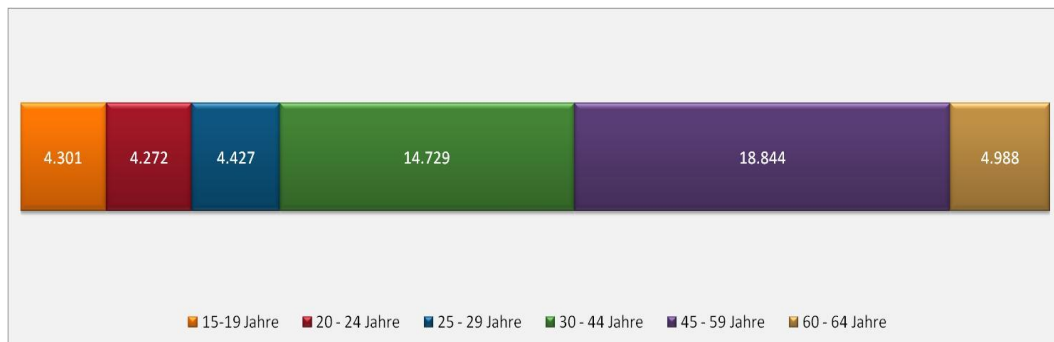
⁷ Vgl. dazu: <http://www.oecd.org/berlin/pisa-2012-oesterreich.htm>

⁸ Doris Landauer, Bildungsarmut und ihre lebenslangen Folgen, S. 74.

⁹ Die folgende Darstellung ist entnommen aus: Erfahrungen in der Arbeit mit MultiplikatorInnen in der Basisbildung. Ein Recherchebericht im Rahmen des ESF-Projekts Basisbildung-Systementwicklung Steiermark. Erstellt von Marina Edler und Peter Stoppacher. Hrsg. Vom Institut für Arbeitsmarktbetreuung und –forschung Steiermark, Graz: 2016, S.5ff.

¹⁰ Vgl. STATISTIK AUSTRIA (2013): Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen - Erste Ergebnisse der PIAAC Erhebung, S. 80.

Abbildung 2: Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter im Bezirk Liezen nach Altersklassen (N=51.561)



Quelle: WIBIS Steiermark – Datenstand: Mai 2015; Bearbeitung IFA Steiermark 3/2016

2. Ergebnisse der aktivierenden Interviews

Wichtige Basis für die MultiplikatorInnen- und Sensibilisierungsarbeit und der breiten Verankerung des Themas in der Region war die Aufbereitung grundlegender Informationen wie z.B. zum Bildungsniveau der Bevölkerung, zu unterschiedlichen bildungsbenachteiligten Gruppen, über Beschäftigte mit geringer Qualifikation nach Branchen und Region, zu Arbeitslosigkeit nach Formalqualifikation etc., wobei entsprechende Sekundärdaten im Rahmen dieses Projekts ausgewertet und zusammengestellt wurden.

3.1 Problemlagen und Wissensstand

Bei den Interviews wurden zum Gesprächseinstieg die jeweilige Problemsicht und die Konfrontation mit mangelnder Basisbildung im beruflichen Kontext der GesprächspartnerInnen abgefragt. Als grundlegende Information wurden dabei die Ergebnisse der Datenauswertung des IFA Steiermark zum Basisbildungsbedarf in den Bezirken Murtal und Liezen vorgelegt und erläutert. Äußerst überraschend war für den überwiegenden Anteil der GesprächspartnerInnen das quantitative Ausmaß von Personen, die nicht in der Lage sind, sinnerfassend zu lesen, zu Rechnen, nicht Rechtschreiben können sowie mangelnde IKT Kenntnisse aufweisen.

Eine Reaktion auf die vorgelegten Daten zum Basisbildungsbedarf lautete: „Bei den Zahlen trifft einen der Schlag“ (Leiterin Jugendprojekt). Allerdings wurden die Daten zum Basisbildungsbedarf in den Regionen in keinem der Gespräche in Frage gestellt, sondern meist in der weiterführenden Diskussion mit jeweils eigenen Erfahrungswerten unterlegt: „In meine Nachhilfeagentur kommen viele 14jährige Jugendliche, die das Ausbildungsniveau von 10jährigen haben.“ (Jugendmanager Regionalmanagement) Entsprechende Erfahrungen gibt es auch von Seiten des Arbeitsmarktservice: „Wir sehen,

dass die schulische Leistungsfähigkeit stark abnimmt, die Tendenz zu fehlender Basisbildung ist stark steigend.“ (Leiter RGS AMS)

Die Diskussion möglicher Ursachen führte je nach Informationsstand der Befragten zu mehr oder minder differenzierten Aussagen. Da eine Diskussion des Bildungssystems, entsprechende Versäumnisse oder auch die Klärung von Schuldzuschreibungen nicht Gegenstand der Interviews waren, sei hier stellvertretend die Aussage eines erfahrenen Jugendarbeiters zitiert: *„Ein massives Problem liegt bei den Eltern und deren Unterstützung in schulischen Belangen und bei der Berufswahl. Meine Einschätzung der Verantwortlichkeit für die Basisbildungsdefizite bei Jugendlichen ist: 70% Elternhaus, 20% Schule, 10% Obrigkeit und Bildungspolitik wie z.B. die Zusammenlegung NMS-Sonderschule etc.“ (Jugendmanager).*

Bei einem Interview wurde zur Überprüfung der Validität der Daten bezüglich regionaler Basisbildungsdefizite ein Experiment durchgeführt. Eine NMS- und Integrationslehrerin, die von der Höhe des Anteils von sekundären AnalphabetInnen unter Jugendlichen extrem überrascht war, wurde gebeten einzuschätzen, wie viele der rund 60 SchülerInnen in den derzeitigen Abschlussklassen dieser Neuen Mittelschule in der Lage sind, ihre Handyverträge zu verstehen (alle SchülerInnen besitzen ein Smartphone) und auch z.B. die Rechnung eines Supermarkts auf Richtigkeit hin zu überprüfen. Ergebnis der Einschätzung war, dass dies rund 20% der SchülerInnen nicht können. Wird davon ausgegangen, dass dieses Ergebnis nicht schulspezifisch ist, bedeutet es, dass rund ein Fünftel der Jugendlichen die Pflichtschule mit mangelhaften Basisbildungkenntnissen abschließt. Sind die Angaben übertragbar, so erhöht sich mit jeder Abschlussklasse von Pflichtschulen die Anzahl von Jugendlichen mit Basisbildungsdefiziten im jährlichen Abstand beträchtlich.

Weniger dramatisch stellt sich auf den ersten Blick die Problemlage bei erwachsenen Beschäftigten bzw. Erwachsenen dar, obwohl diese Gruppe wie oben erwähnt rund 60% der Menschen mit ungenügender Basisbildung aufweist. Laut Angaben der InterviewpartnerInnen sei es jedoch sowohl im privaten als auch im betrieblichen Umfeld enorm schwierig, einen gegebenen Basisbildungsbedarf zu erkennen und auch einen entsprechenden Zugang zu diesen Menschen herzustellen - zu hoch sei die Schambarriere und zu eingeübt das Verhalten, Defizite zu verbergen.

Der im Rahmen der aktivierenden Interviews befragte Personenkreis ist überwiegend mit unterschiedlichen Bildungs- und Integrationsaufgaben im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeiten betraut. Die Problemsicht zum Thema Basisbildungsbedarf ist einerseits wie erwähnt von Überraschung über die hohen Quantitäten gekennzeichnet, andererseits

wird die Problemsicht der befragten Personen von den jeweiligen spezifischen Aufgaben geprägt. Im Mittelpunkt der Aufgaben des AMS stehen die Arbeitsmarktintegration, die berufliche Qualifizierung und die finanzielle Unterstützung des Lebensunterhalts von arbeitsuchenden Menschen. Die Erwachsenenbildungsorganisation fokussieren vor allem auf berufliche Weiterbildung. Das Regionalmanagement hat strategische und Entwicklungsaufgaben, Jugendberatungsstellen zielen vielfach auf die Entwicklung beruflicher Perspektiven. Beschäftigungsprojekte bieten meist zeitlich befristete Arbeitsplätze, bei Produktionsschulen steht das Auffangen von Drop-outs durch manuelle Tätigkeiten und anschließender Qualifizierung im Mittelpunkt. Basisbildung und die Behebung entsprechender Defizite zählt bei den meisten befragten VertreterInnen der Organisationen nicht zu den Kernaufgaben, wobei sie aber im Alltag eigenen Aussagen zufolge ständig mit Basisbildungsdefiziten von TeilnehmerInnen oder Ratsuchenden konfrontiert seien. Alle Befragten vertraten jedoch die Überzeugung, dass Maßnahmen z.B. zur (Wieder-)Integration in den Arbeitsmarkt, zur beruflichen Weiterbildung und auch zur Festigung des Arbeitsplatzes nicht ohne fundamentale Basisbildung zu bewerkstelligen seien.

3.2 Zielgruppen und ihr Basisbildungsbedarf

Basisbildungsdefizite erschweren rasche Fortschritte bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, berufliche Weiterbildungen werden ohne die Behebung der festgestellten Defizite nahezu unmöglich. Während sich ein entsprechender Aufholbedarf bei Berufsberatungen des AMS oder im Rahmen der Integrationsarbeit von arbeitsmarktpolitischen Projekten im Lauf der Zeit über kurz oder lang offenbart, ist der Zugang zu den betroffenen Personen außerhalb des Unterstützungssystems von AMS oder Projektträgern etc. enorm schwierig. Wenige der Befragten geben an, aus ihrem privaten Lebensumfeld Menschen mit Basisbildungsdefiziten zu kennen. Auf die Frage nach bestimmten Personenkreisen, die einen erhöhten Bedarf an Basisbildung aufweisen, kamen dabei vor allem Hinweise auf sozial schwache Familien, bei denen sich *„schlechte Bildung sozial vererbt und die zumindest den BürgermeisterInnen bekannt sein müssten“* (VertreterIn VHS). Für beide Beispielbezirke und quer durch alle Befragten lautet jedoch der Befund, dass *„eine weitreichende Problemverweigerung [besteht]. Die Zielgruppe der Menschen mit Basisbildungsdefiziten wird in unserer Region nicht gesehen.“* (Leiterin Stadtbibliothek)

Eine Differenzierung der Zielgruppen nach ihrem Alter und ihrem Lebenskontext ergibt unterschiedliche Problemlagen, die unterschiedliche Handlungserfordernisse bedingen. Bei **Jugendlichen** werden die Defizite zwar relativ rasch evident, allerdings gehen gerade bei Jugendlichen wertvolle Zeit verloren: *„Jugendliche verlieren oft sehr viel Zeit. Nach*

Schulfrustration und nach unter Umständen gescheiterten Lehren vergehen oft Jahre, bis sie zu einer entsprechenden Unterstützung finden.“ (Jugendmanager)

Jugendliche mit Basisbildungsdefiziten kapitulieren häufig an den für sie kaum zu meistern Anforderungen am Lehrplatz und in der Berufsschule. Die mit dem Scheitern verbundene Reaktion führt sie nicht selten zum Rückzug auf „die Couch“. Dabei geht „ein hoher Anteil der Jugendlichen verloren und findet weder zum AMS noch zu Unterstützungsangeboten. Das sind vor allem NEETS in den städtischen Bereichen“. (Vertreter Sozialprojekt) Benannt wurden diesbezüglich auch „Hotspots“ in städtischen Bereichen als Treffpunkte von jugendlichen „Drop Outs“. Darüber hinaus sind jedoch in den beiden Regionen keine geografischen „Ballungsgebiete“ mit Häufungen von Personen mit mangelnder Basisbildung festzustellen.

Die Einsicht, dass nur über die Behebung der Basisbildungsdefizite und eine entsprechende Unterstützung bei der Berufswahl Chancen für den zukünftigen Lebensweg eröffnet werden, kommt für eine erheblich Anzahl von Jugendlichen spät und meist im Anschluss an eine Zeit der Frustration. Oft finden Jugendliche erst nach längerer Zeit den Weg zum Arbeitsmarktservice und werden um finanzielle und beratende Unterstützung vorstellig. Die Ausprägungen der Unterstützungsangebote des AMS sind auch in den beiden Untersuchungsregionen zahlreich und reichen von Beratungsstellen über Beschäftigungsprojekte hin zu Projekten mit einem niederschweligen praxisorientierten Arbeitsansatz. Fakt ist, dass es zwar eine Reihe von arbeitsintegrativen Maßnahmen in den beiden Bezirken gibt, jedoch nur sehr vereinzelte Angebote zur Kompensation von Basisbildungsdefiziten: *„Die Zuweisung zu den vorhandenen Basisbildungsangeboten erfolgt durch das AMS. Entsprechende Defizite werden nicht immer erkannt. Dies würde bei allen Ratsuchenden ein ausführliches Beratungsgespräch und eine große Sensibilität der BeraterInnen voraus setzen.“* (VertreterIn Regionalmanagement)

Während ein hoher Anteil von Jugendlichen im Lauf der Zeit Zugang zu Unterstützungsangeboten des AMS findet, stellt sich die Situation von **Erwachsenen** grundlegend anders dar. Das Argument, *„du brauchst die Kenntnisse für dein späteres Berufsleben“* trifft eher auf Jugendliche mit Basisbildungsbedarf zu. Bei den meisten beschäftigten Erwachsenen verhallt allerdings der Hinweis, dass mit fortschreitender Automatisierung der Arbeitswelt, mit Einsetzen von *„Industrie 4.0 weitere unqualifizierte Arbeitsplätze verloren gehen und du nur dann nicht bei den Verlierern bist, wenn du dich qualifizierst“* (Leiter AMS-RGS) ungehört. Die im Vergleich zu den Arbeitsmarktanforderungen bestehende Unterqualifizierung von Erwachsenen zeitigt jedoch spätestens dann negative Folgen, wenn, wie die Arbeitslosigkeitsdaten bestätigen,

jene Beschäftigten mit den geringsten Qualifikationen als Erste entlassen werden und sich zum überwiegenden Anteil in Langzeitarbeitslosigkeitsepisoden wieder finden. Bei erwachsenen vorwiegend älteren Arbeitslosen wird auch nach Angaben des AMS die Wiederintegration in den Arbeitsmarkt aufgrund schlechter grundlegender Qualifikation besonders schwierig. Nicht selten wird in eingehenden Beratungsgesprächen festgestellt, dass Berufs- oder Weiterbildungswünsche der Betroffenen nicht einzulösen sind, weil erhebliche Basisbildungsdefizite vorliegen, die in vorangegangenen Beschäftigungsverhältnissen nicht sichtbar geworden sind, weil entsprechende Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens vor allem bei Hilfstätigkeiten nicht gebraucht wurden oder im Arbeitsalltag vermieden werden konnten.

3.3 Basisbildungsangebote in den Regionen Murtal und Liezen

Wie bereits erwähnt, stehen in den Bezirken Liezen und Murtal eine Reihe von Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten für Jugendliche und für Erwachsene, die vor allem vom Arbeitsmarktservice (das auch die TeilnehmerInnen zuweist) finanziert werden, zur Verfügung. Teils wird die Angebotsvielfalt als mehr als ausreichend beurteilt: *„Es gibt mittlerweile sehr viele dem AMS nachgelagerte Unterstützungsangebote, die parallel arbeiten und sich überschneiden. Uns gehen bei den vielen Projekten schon die TeilnehmerInnen aus.“* (Leiter AMS-RGS)

Ein Problempunkt aus Sicht vieler Befragter besteht jedoch darin, dass Menschen mit Basisbildungsbedarf keine weiterführenden qualifikatorischen Angebote in Anspruch nehmen können, die verhältnismäßig zu hohe Anforderungen an Vorkenntnisse stellen. Daher bleiben Menschen mit Basisbildungsdefiziten viele berufliche Qualifikationsmaßnahmen verwehrt, denn sie sind nicht in der Lage, schriftliche Unterlagen sinnerfassend zu lesen oder auch EDV-technische Anforderungen zu bewältigen.

Die statistischen Daten zum Basisbildungsbedarf und die Problemeinschätzungen der Befragten in den beiden Beispielregionen stehen dabei in krassem Widerspruch zu den vorhandenen spezifischen Angeboten. Für eine Zielgröße von in Summe rund **16.800** Personen mit Basisbildungsdefiziten in den Bezirken Murtal und Liezen stehen im Frühjahr 2016 drei dezidierte Basisbildungs-Angebote zur Verfügung. Im Bezirk Liezen gibt es ein Angebot, (Stand: April 2016) hier betreibt Jugend am Werk in der Stadt Liezen einen Lehrgang zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit 12 TeilnehmerInnen¹¹. Im Bezirk Murtal gibt es derzeit zwei Angebote: Die VHS Zeltweg¹² bietet eine entsprechende

¹¹ <http://www.weiterbildung.steiermark.at/cms/beitrag/12250028/19515722/>

¹² Vgl. dazu: <http://www.vhsstmk.at/suchergebnis/>

Maßnahme mit 12 TeilnehmerInnen an. Etwa gleich viele TeilnehmerInnen weist der Basisbildungskurs für MigrantInnen der Urania in Knittelfeld auf.¹³ Den Angaben eines Bürgermeisters nach wird die steirische Büro- und Datenverarbeitungsschule Benko in Kürze ebenfalls einen Kurs zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses im Raum Judenburg anbieten¹⁴. Ein Blick in den benachbarten Bezirk Murau zeigt, dass dort im Frühjahr 2016 noch keinerlei Basisbildungsangebote zur Verfügung standen. Hingewiesen wurde allerdings darauf, dass ein Akkreditierungsverfahren der VHS Murau für einen Basisbildungskurs beim Land Steiermark im Gange sei.

3.4 Befunde und Handlungsempfehlungen aus unterschiedlichen Perspektiven

In den Interviews wurde die Diskussion über regionale Basisbildungsdefizite, deren möglichen Ursachen und Auswirkungen durchgängig intensiv geführt. Alle GesprächspartnerInnen trugen aus ihrer jeweiligen Perspektive Erkenntnisse, Einschätzungen und Hinweise auf Handlungserfordernisse zum Thema Basisbildung bei. Die jeweilige berufliche Befassthheit der Befragten mit dem Bildungsthema zeigt zwar unterschiedliche Zugänge auf, eine Gemeinsamkeit besteht jedoch im Wunsch zur Verbesserung der Basisbildung der BewohnerInnen der beiden Regionen.

3.4.1 Arbeitsmarktpolitik

Aus der Sicht des Arbeitsmarktservice gehe es generell darum, „neben dem Nachholen kognitiver Versäumnisse in den vielen sehr niederschweligen Angeboten die Jugendlichen in ihrem Selbstwert wieder aufzurichten, ihnen erfahrbar zu machen, was sie alles können (anstatt, was sie nicht können), welche Ressourcen sie haben und sie für weitere Lernschritte zu rüsten.“ Das AMS könne allerdings „diese Angebote nicht allein bewältigen, es ist eine breite Kooperation nötig, die mittlerweile (für die Kompensation misslungener Bildung) auch vielerorts gegeben ist (Gemeinde, Land, Jugendwohlfahrt, Sozialministeriumsservice, Offene Jugendarbeit, NGOs, etc.).“ Eine „weitere positive Wirkung“ wird künftig der im Juli 2016 beschlossenen Ausbildungspflicht¹⁵ zugeschrieben, „für die wiederum das Sozialressort federführend zeichnet.“ Vom AMS bemängelt wird, dass „der wichtigste Akteur aber – die Schule selbst“ – zumeist fehle: „Während die Jugendlichen die Schule besuchen, könnte präventiv gearbeitet werden und

¹³ Vgl. dazu: <http://www.urania.at/?id=575>

¹⁴ Vgl. dazu: <http://www.benko.net/ausbildungswege/ausbildungswege.html>

¹⁵ „Erziehungsberechtigte müssen aufgrund des Gesetzespakets dafür sorgen, dass Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs entweder eine Schule besuchen, eine Lehre absolvieren oder eine sonstige Ausbildung, etwa AMS-Kurse oder Praktika, machen. (...) Bei Verstößen gegen die Ausbildungspflicht drohen den Erziehungsberechtigten (ähnlich wie bei der Verletzung der Schulpflicht) Geldstrafen zwischen 100 und 500 Euro. Gelten soll die Ausbildungspflicht für alle Jugendlichen, die mit Ende des Schuljahrs 2016/17 bzw. danach ihre allgemeine Schulpflicht erfüllt haben.“ Zit. nach:

https://science.apa.at/rubrik/bildung/Nationalrat_Ausbildungspflicht_mit_Zweidrittelmehrheit_beschlossen/SCI_20160706_SCI830718972
Recherche v. 7.7.2016

Fehlentwicklungen gegengesteuert werden. Zudem fehlen attraktive Rückkehrmöglichkeiten in das Bildungssystem nach einem frühzeitigen Abbruch. Ob allerdings künftig mit all den „Kompensationsmaßnahmen“ die Versäumnisse wettgemacht werden können, bleibt abzuwarten. Sie nicht zu setzen, wäre allerdings gegenüber der nächsten (und übernächsten Generation) fahrlässig.¹⁶

Zurzeit seien die Schnittstellen zwischen AMS und Schulen trotz Projekten wie Jobcoaching oder Berufsberatung durch die BIZ unterschiedlich und generell zu dünn: *„Der Zugang des AMS zu den Schulen gestaltet sich unterschiedlich, ist oft schwierig und hängt stark von der Akzeptanz von DirektorInnen und der BO LehrerInnen ab.“* (VertreterIn AMS RGS)

„Verständigungsprobleme“ resultierten in den beiden Regionen nicht zuletzt aus unterschiedlichen Ansätzen: *„Das Schulsystem ist leider defizitorientiert. Viele Arbeitsuchende sind sich jedoch nicht bewusst, dass sie Basisbildungsdefizite haben. Bei uns geht es darum, zu fördern und zu motivieren. Wichtig ist eine neutrale Beratung ohne Bevormundung und zu schauen: Wo ist das Potential der Personen?“* (Leiter AMS RGS)

Aufgrund von Zeitmangel sei der Wunsch der regionalen AMS Stellen, *„Vorgemerkte und Personen mit beruflichen Weiterbildungswünschen in intensiven Gesprächen auf Basisbildungsbedürfnisse abzuklären“*, nicht immer einlösbar. (BIZ AMS RGS) Festzustellen sei jedoch, dass am Übergang Schule-Beruf zunehmend Jugendliche *„verloren gehen: „Wir vom AMS erwischen nicht alle Jugendlichen. Wenn sie sich nicht vormerken lassen, gehen sie verloren. Die aktuellen Entwicklungen sind beängstigend.“ Eine „systematische Steuerung wird erst mit Inkrafttreten der Ausbildungsgarantie und –verpflichtung ab Anfang 2017 möglich sein. Da wird es auch Sanktionen geben, wenn sich Leute nicht melden bei uns, z.B. Streichung der Familienbeihilfe.“* (Leiter AMS RGS)

Zu beobachten sei, dass in den beiden Region die Anforderungen der Unternehmen an das Personal ständig steigen: *„Damit steigt auch das geforderte Basisbildungsniveau.“* Wie auch die Aussagen von befragten Betriebsvertretern bestätigen, schulen die Unternehmen der beiden Regionen *„nur das Notwendigste. Wenn ihnen die Personen nicht passen, lassen sie sie bei uns.“* (Leiter AMS RGS)

Deutlich wird, dass für die Regionalen Geschäftsstellen des AMS in den Bezirken Murtal und Liezen Basisbildung nicht zu den Kernaufgaben zählt. Wenn in Beratungsgesprächen zu Ausbildungs- oder Berufswünschen von Ratsuchenden sich deutliche Basisbildungsdefizite zeigen, stehen in den beiden Bezirken wie erwähnt, in Summe zwei

¹⁶ Doris Landauer, Bildungsarmut und ihre lebenslangen Folgen, S. 75.

Maßnahmen zur Verfügung, die vom AMS finanziert und von diesem beschickt werden können.

3.4.2 Beratungs-, Betreuungs-, und Weiterbildungseinrichtungen

Die Jugendeinrichtungen der beiden Regionen sind täglich und nach eigenen Angaben in zunehmendem Ausmaß mit Basisbildungsdefiziten konfrontiert. Aus der Sicht der Beratungs- und Betreuungsrichtungen werden die Ursachen dafür *„vielfach nicht am Bildungssystem sondern an der falschen Erziehung durch die Eltern (gesehen). Wenig bewusst ist den Eltern, dass ihre Kinder schlechte berufliche Chancen haben und ihre Lebensziele nicht erreichen können, wenn sie Basisbildungsdefizite haben.“* (Leiter Beratungsstelle)

Einhellig wird die Auffassung vertreten, dass *„die Jugendlichen mit dem Basisbildungsangebot frühzeitig erreicht werden sollten. Dadurch würden viele soziale Folgekosten erspart bleiben.“* (Vertreter Betreuungseinrichtung) Dementsprechend müsse sich auch *„die Zuweisungspraxis des AMS ändern. Es geht darum, den Basisbildungsbedarf frühzeitig zu erkennen und dann gezielt zu fördern. Das bedeutet auch, dass die AMS BeraterInnen für das Problem zu sensibilisieren wären.“* (Vertreter Betreuungseinrichtung) Viele Jugendliche mit Basisbildungsbedarf versuchten nach Schulfrustration und unter Umständen gescheiterten Lehrstellen *„einen beruflichen Weg einzuschlagen, bei dem sie keine Mathematik und keine Rechtschreibung brauchen. Das ist sehr kurzsichtig.“* (Jugendmanager)

Bildung müsse künftig stärker als wichtiger Schritt zur Erreichung der individuellen Lebensziele interpretiert und so den Jugendlichen näher gebracht werden. Sowohl Erwachsene als auch Jugendliche seien durch Ermahnungen nicht zu gewinnen, lautet der Befund: *„Die Jugendlichen brauchen dringend eine konkrete Zielarbeit: So und so schauen deine beruflichen Aussichten aus. Wir machen dazu Rollenspiele: Versetze dich in einen Unternehmer. Wen würdest du einstellen, einen Analphabeten oder einen gebildeten Mitarbeiter?“* Künftig wären Angebote zur persönlichen Zielfindung zu stärken, anzusetzen sei dabei an den persönlichen Lebenskonzepten und –träumen von Jugendlichen: *„Verwirkliche deine Träume“ – was sind deine Ziele, wie sind sie zu erreichen?“* (Jugendmanager)

Weil *„Lernen weh tut und mit persönlichen Einbußen an Freizeit und Geld verbunden (ist)“* sei, müssten die Lernenden positiv motiviert und Lernen insgesamt stärker honoriert werden. Dabei störe schon der Begriff „Basisbildung“ viele Personen: *„Beim Begriff selbst fängt schon die Verweigerung an. Wir schlagen vor, den Begriff ‚Kompetenzentwicklung‘*

oder einen anderen stärker positiv besetzten Begriff zu verwenden.“ (Leiter Beratungseinrichtung)

Die befragten VertreterInnen von Erwachsenenbildungseinrichtungen in den beiden Bezirken wissen um die Schwierigkeiten beim Zugang der von Basisbildungsdefiziten betroffenen Menschen zu ihren Angeboten. Man wisse Bescheid über den grundsätzlich gegebenen Bedarf: „Die Zielgruppe ist vorhanden. Aber vor allem Erwachsene verstecken sich.“ (Vertreter EB- Einrichtung). Mangels Inanspruchnahme sind Basisbildungsprojekte trotz großer medialer Präsenz gescheitert wie z.B. vor einigen Jahren in Liezen. Die Trägerorganisationen setzen bei den wenigen bestehenden Basisbildungsangeboten in den beiden Regionen vor allem auf die Zuweisung der TeilnehmerInnen durch das AMS oder auch auf die vergleichsweise hohe Lernbereitschaft von MigrantInnen, für die ein rascher Erwerb von Basisbildung, insbesondere der deutschen Sprache als Integrationsvoraussetzung dient.

3.4.2 Unternehmen

In den beiden Regionen wurden exemplarisch VertreterInnen von zwei großen Unternehmen befragt, InterviewpartnerInnen waren Betriebsratsvorsitzende eines Produktions- und eines Dienstleistungsunternehmens. Gefragt nach Basisbildungsdefiziten von Beschäftigten kam zu Beginn gleichlautend „das gibt es bei uns nicht“. (Betriebsratsvorsitzende) Erst im weiterführenden Gespräch und nach Konfrontation mit den regionalen oben dargestellten Bedarfsdaten wurden Überlegungen über mögliche Basisbildungsbedarfe bei Beschäftigten angestellt. Im Gespräch stellte sich auch heraus, dass zwar berufliche Weiterbildung in den Unternehmen eine wichtige Rolle spiele, z.B. in der Förderung von FacharbeiterInnen, dass aber bezüglich Qualifizierung Angehörige von schlecht qualifizierten Randbelegschaften für die Unternehmen eine untergeordnete Rolle spielen. Ein eventueller Basisbildungsbedarf von HilfsarbeiterInnen wird weder von den Personalabteilungen noch von den Betriebsräten als solcher erkannt. Der Basisbildungsbedarf werde im betrieblichen Kontext kaum sichtbar – durch langjähriges Vermeidungsverhalten oder durch spezifische Arbeitsaufgaben bedingt, die weder Lesen, noch Rechnen und Schreiben erfordern. Eine konkrete Ansprache von KollegInnen auf eventuelle Defizite führe sehr wahrscheinlich zu einer Reaktion des Widerstands und zur Aussage „arbeite ich euch nicht gut genug, ich bin seit 20 Jahren unfallfrei Stapler gefahren“ (Betriebsratsvorsitzender/Großunternehmen). Während von den Betroffenen die Einsicht vor allem aus Scham verweigert werde, sei von Seiten der Unternehmen, die vorwiegend in die fachliche Höherqualifikation von ohnehin schon gut qualifizierten MitarbeiterInnen investieren, die Bereitschaft, bezahlte Arbeitszeit von Beschäftigten in

Basisbildung zur Verfügung zu stellen, nicht vorhanden: „Geschult wird bei uns nur das Notwendigste, z.B. zu neuen Sicherheitsvorschriften, mehr gibt es für die Produktionsmitarbeiter nicht.“ (Betriebsratsvorsitzender/Großunternehmen)

3.4.3 Gemeindepolitik

Als wichtige AnsprechpartnerInnen für Problemlagen aller Art der Bevölkerung gelten am Land die BürgermeisterInnen: „Die haben viel Zulauf und werden oft um Hilfe gebeten. In die Gemeindezeitung schaut auch ein jeder.“ (Bildungsberater) Bei den Interviews stellte sich heraus, dass bei den sieben befragten BürgermeisterInnen große Unterschiede betreffend ihres Informations- und Bewußtseinsstands über Bildungsfragen und deren Auswirkungen als auch über mögliche Lösungsansätze bestehen. Unter den Stellungnahmen der Befragten waren sowohl individuelle Schuldzuweisungen an Schulen und Eltern und z.B. an sozial schwache Familien als auch differenzierte Betrachtungsweisen vorzufinden, welche die Bereitschaft zu Unterstützungsaktivitäten für ein künftiges Netzwerk Basisbildung mit einschlossen. Ein Ergebnis der Interviews ist, dass in größeren Gemeinden und vor allem in den Bezirksstädten das Bildungsthema bedingt auch durch Kooperationen mit dem Arbeitsmarktservice stärker präsent ist als in Randgemeinden der beiden Bezirke. Zu beobachten war, dass in einigen Gemeinden Amtsräume für Sprechstunden der mobilen Bildungsberatung des Bildungsnetzwerks Steiermark bereit gestellt werden. Solche Anlaufstellen für Bildungsberatungsleistungen in den Gemeinden könnten wichtige Knotenpunkte für das künftige System Basisbildung darstellen.

3.4.4 Schule

Die exemplarisch befragten VertreterInnen des Schulbereichs (zwei Bezirksschulinspektoren, eine NMS Lehrerin) zeigten sich wie oben bereits erwähnt über das quantitative Ausmaß an Basisbildungsdefiziten in den beiden Regionen erschüttert. Nachdem es erklärtes Nicht-Ziel der regionalen aktivierenden Interviews war, über das unabdingbar nötige Maß Versäumnisse und Schwächen des Schulsystems zu erörtern, lag der Schwerpunkt der Gespräche auf möglichen Lösungsansätzen zur Behebung von Basisdefiziten nach dem Abschluss der Schulpflicht. Klar war den Befragten, dass „Basisbildungsdefizite von Jugendlichen spätestens in der 1. Klasse Berufsschule auf (fallen)“. Vorgeschlagen wurde, die „besten Lehrer für die Schwächsten zur Verfügung stellen. Und einen positiven, motivierenden, spielerischen Unterricht (zu) fördern.“ Spätestens am Übergang Schule/Beruf gehe es um „1. die Einsicht ‚Ich muss was tun‘, 2. um ein entsprechendes Angebot, 3. Hilfe bei der Entscheidung ‚was mache ich‘.

Wahlspruch für die SchülerInnen sollte sein: „Ich lerne jetzt und es bringt mir etwas für mein Leben.“ (Vertreter Schulbereich)

Eine Stärkung der Schnittstellen zwischen Schulabschluss und Berufseinstieg wird aus Sicht aller drei Befragten befürwortet, eine Intensivierung der Beratungs- und Unterstützungsangebote als sinnvoll und notwendig erachtet. Um die unterschiedlichen Grundhaltungen von DirektorInnen einzelner Schulen und z.B. die Inanspruchnahme von Leistungen des AMS (z.B. Berufsberatung durch die BIZ des AMS) zu intensivieren, werden verstärkte Kontakte und Abstimmungen mit Schulbehörden und Schulleitungen als erforderlich erachtet. Grundsätzlich stellte sich bei den Gesprächen heraus, dass VertreterInnen des Schulsystems aller Ebenen zu den wichtigsten AnsprechpartnerInnen bei der Errichtung eines Netzwerks Basisbildung zählen. Dies vor allem auch deswegen, um SchulabbrecherInnen oder sehr schwache SchülerInnen der Abschlussklassen frühzeitig „auffangen“ und unterstützen zu können. Von den Befragten wurde signalisiert, dass nach Klärung rechtlicher Fragen (Einverständnis der Eltern, Einhaltung des Datenschutzes etc.) die Einführung von Basisbildungsangeboten vorstellbar sei, die den Jugendlichen unmittelbar nach Beendigung der Schulpflicht, am besten „nach Verlassen des Schulgebäudes“, unterbreitet werden könnten. Die VertreterInnen des Schulbereichs wären nach ihren Angaben auch persönlich bereit, sich an der Entwicklung von Angeboten und am System Basisbildung zu beteiligen.

3. Netzwerk Basisbildung: Systembildung und MultiplikatorInnenarbeit

Im Folgenden werden bei der künftigen Netzwerkbildung in den beiden Regionen zu berücksichtigende Faktoren diskutiert. Angeführt werden sowohl Hinweise der InterviewpartnerInnen als auch bisherige Erfahrungen von ExpertInnen im Bereich Basisbildung.

4.1 Netzwerkaktivitäten: Status Quo und regionale Herausforderungen

Wie in den Strategien zur Erwachsenenbildung betont wird, ist die Tätigkeit im Netzwerk besonders bei der Erschließung neuer Themenfelder und der Entwicklung innovativer Projekte und Maßnahmen von Bedeutung: *„In einem anbieterneutralen Bildungstreff können im Lauf der Jahre schwerpunktbezogenen Netzwerke aufgebaut und gemanagt werden. Dabei geht es immer um Inhalte und Aufgaben, die nicht allein von einzelnen Trägern umgesetzt werden können. Sei es aus personellen, finanziellen oder zeitlichen Ressourcen oder einfach aufgrund der fehlenden Möglichkeit, sich im Alltagsgetriebe vertiefend mit einem speziellen Thema zu beschäftigen.“*¹⁷

¹⁷ Manuela Burger, Grete Dörner: Gesamtergebnisse Regionalanalyse. Hrsg. Vom Bildungsnetzwerk Steiermark. Graz, August 2014, S. 72.

Vom Bildungsnetzwerk Steiermark wurden 2014 als Kernelemente für Lebenslanges Lernen in ländlichen Regionen die Entwicklung und Abstimmung von Initiativen, die Versorgung mit Bildungsberatung, Basisbildung, dem Nachholen von Abschlüssen etc. sowie eine regionsspezifische, bedarfsorientierte und bedarfsweckende Versorgung mit Bildungsangeboten benannt. Um diese Zielsetzungen in den Regionen umzusetzen bedarf es regionaler Strukturen und eines regionalen Netzwerkmanagements.¹⁸

Der seit einigen Jahren bestehende „Bildungstreff“ in Judenburg mit einem vielfältigen Informations- und Beratungsangebot der Erwachsenenbildung weist mittlerweile einen hohen Bekanntheitsgrad auf.¹⁹ Jedoch kann im Bezirk Murtal gegenwärtig noch nicht von einem funktionierenden „Netzwerk Basisbildung“ gesprochen werden. Obwohl der „Bildungstreff“ des Bildungsnetzwerks Steiermark in Judenburg erfolgreich agiert, fehlt es vor allem im ländlichen Bereich an NetzwerkpartnerInnen und ebenso an einem konkreten Anforderungsprofil für MultiplikatorInnen und Vereinbarungen mit Kooperationspartner-Organisationen. Der Bezirk Liezen ist vergleichsweise unterversorgt: Das Bildungsnetzwerk Steiermark bietet in diesem Bezirk mobile Bildungsberatung an, jedoch gibt es in Liezen weder einen „Bildungstreff“ noch eine sonstige Stelle, welche Basisbildungsbedarfe und -angebote koordiniert.

Der vom Bildungsnetzwerk Steiermark vor rund zwei Jahren erstellte Befund über den Entwicklungsstand und auch zu mittelfristigen Entwicklungsperspektiven zum Bezirk Liezen ist noch immer gültig: *„In der Region Liezen ist eine breit gefächerte AnbieterInnenlandschaft vorhanden. Sowohl die AnbieterInnen als auch die Angebote sind konzentriert in der Bezirkshauptstadt Liezen vorzufinden. (...) Eine kontinuierliche Abstimmung, überinstitutionelle Zusammenarbeit sowie Initiativen im Sinne des LLL gibt es in der Region bis dato jedoch nicht.“*²⁰

Die im Rahmen des Projekts „Basisbildung–Systementwicklung“ zwei Jahre nach Erstellung des oben zitierten Befundes befragten InterviewpartnerInnen sowohl aus dem Bezirk Murtal als auch aus dem Bezirk Liezen stimmten sämtlich der Notwendigkeit zu einer koordinierten Vorgangsweise beim Thema Basisbildung zu. Die Problemeinsicht der Befragten und die Zustimmung zum Aufbau eines Netzwerks und zur Einrichtung einer Koordinationsstelle sind grundsätzlich gegeben. Für beide Regionen (und auch den Bezirk Murau) gilt, dass interessierte Organisationen und Einzelpersonen am Aufbau einer Koordinationsstelle bzw. eines MultiplikatorInnennetzwerks interessiert sind.

¹⁸ Vgl. dazu: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.74.

¹⁹ Vgl. dazu: <http://www.bildungsberatung-stmk.at/oberes-murtal.html>

²⁰ Zit. nach: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.17.

Bei den Interviews zum gegenständlichen Projekt, das ja der Exploration und der Konzeption von Strukturen zur nachhaltigen Verankerung von Basisbildung in den beiden steirischen Bezirken dient, stellte sich jedoch heraus, dass die befragten VertreterInnen der Trägerorganisationen und auch Erwachsenenbildungseinrichtungen noch einen erheblichen Informationsbedarf haben. Bei allen Vorhaben, ein funktionierendes Basisbildungssystem aufzubauen ist Transparenz und die Einbeziehung potentieller NetzwerkpartnerInnen von großer Bedeutung.

Klar ist, dass es einer regionalen Struktur bedarf, um Aufgaben und Leistungen für ein „Netzwerk Basisbildung“ wahrnehmen zu können: *„Eine regionale Struktur für lebensbegleitendes Lernen wie jene des ‚Bildungstreffs Judenburg‘ könnte ein passendes Modell sein.“*²¹

4.2 Künftiges Netzwerk Basisbildung: Zur Beteiligungsbereitschaft von (potentiellen) MultiplikatorInnen

Eine Netzwerkstelle bietet ihre Dienstleistungen *„nicht nur für die Bevölkerung der Region an, sondern auch für regionale MultiplikatorInnen. Dazu gehören vor allem Workshops und Weiterbildungen zu bildungsrelevanten Themen, Informationsveranstaltungen und Informationsaustausch. In diesem Fall agiert die regionale Netzwerkstelle als eine Informationsdrehscheibe im Bereich der regionalen Erwachsenenbildung. Themen, die in Workshops und bei den Infoveranstaltungen behandelt werden, können von der Netzwerkstelle ausgehen oder auch von MultiplikatorInnen vorgegeben werden.“*²² Eine der zentralen Aufgaben einer Netzwerkstelle besteht in der Erhöhung der Bildungsbeteiligung: *„Motivation zum Lernen zu wecken gehört zu den speziellen und innovativen Aufgaben einer Netzwerkstelle. Es geht vor allem um die Motivation, das eigene Leben durch etwas Neues intensiver, erfüllter zu gestalten, Lust und Freude an Weiterbildung zu wecken, verschiedene Möglichkeiten des Lernens aufzuzeigen. Die Motivationsmaßnahmen können verschiedene Formen haben: Workshops, Lernfeste, interkulturelle Veranstaltungen, Sprachentheater oder Informationsveranstaltungen.“*²³

Ein Schlüssel für das Funktionieren eines Netzwerks liegt in der Einbindung von MultiplikatorInnen, die durch ihre Erfahrungen Lernprozesse stimulieren, *„in denen Basisqualifikationen vermittelt werden können und dieses Wissen mit praktischen Erfahrungen verbunden werden kann“.*²⁴

²¹ Zit. nach: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.18.

²² Zit. nach: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.65.

²³ Zit. nach: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.71.

²⁴ Zit. nach: Gesamtergebnisse Regionalanalyse, S.67.

Nach den Angaben der Befragten zum gegenständlichen Projekt umfasst ein „idealtypisches“ Netzwerk Basisbildung mehrere institutionelle und inhaltliche Dimensionen. Fast alle InterviewpartnerInnen waren davon überzeugt, dass Basisbildungsangebote in den beiden Regionen rasch auszubauen seien. Parallel dazu seien adäquate Zugänge zu den Bedarfsgruppen herzustellen.

Von Seiten des **Arbeitsmarktservice** wird die Aufgabe, flächendeckend für die Behebung von Basisbildungsdefiziten von Jugendlichen und Erwachsenen zu sorgen, nicht als Kernfunktion des AMS gesehen. Allerdings ist die Bereitschaft des AMS zur Mitwirkung beim Aufbau eines Systems Basisbildung gegeben: *„Für das Themenfeld Basisbildung wären klare Zuständigkeiten erst zu schaffen. Es ist zu klären, wer befasst sich mit welchen Zielen und Aufgaben. Zurzeit passiert sehr viel parallel.“* (Leiter AMS RGS)

Von den befragten VertreterInnen von **Jugendeinrichtungen** wird vorgeschlagen, intensiver als bisher mit den Pflichtschulen zu kooperieren: *„Man müsste viel stärker in die NMS reingehen, um die Schwachen herauszufiltern und sie dann unterstützen. Meine Erfahrung in der Nachhilfeagentur ist, dass bis zu 30% der Jugendlichen das Niveau von Einstellungstests nicht erreichen.“* Die Zusammenarbeit mit den Schulen sollte fallbezogen erfolgen. Um zu vermeiden, dass bei den Jugendlichen Leerläufe und Frustration entstehen, wird vorgeschlagen, dass *„die Basisbildungsangebote aktiv und in kürzeren Intervallen auf die Zielgruppe zugehen und sie dort abholen, wo sie gerade stehen.“* (Jugendarbeiter) Diese Vorgangsweise setzte jedoch die Motivation der SchülerInnen, den Willen und das Einverständnis der Schulleitung sowie der vorgesetzten Schulbehörden und auch der Eltern voraus.

Die VertreterInnen der Erwachsenenbildungseinrichtungen vermittelten bei den Interviews den Eindruck, dass sie in den beiden Regionen hinsichtlich Basisbildung eher defensiv agieren und entsprechende Angebote nur dann bereitstellen, wenn auch deren Auslastung gesichert ist. Hinzuzufügen ist, dass die EB-Anbieter in den Regionen angesichts des relativ engen Markts neuen Angeboten eher skeptisch gegenüber stehen. *„Bei der Entwicklung von Angeboten will sich kein Träger in die Karten schauen lassen“*, ist ein befragter Bildungsberater überzeugt. In den Gesprächen wurden Bedenken geäußert, dass die ansässigen Organisationen keine Konkurrenz durch neue Angebote wollen. Die Gespräche zeigten, dass bei den Koordinationsbestrebungen besonders zu betonen sein wird, dass keine Konkurrenz zu den bestehenden Einrichtungen und Angeboten beabsichtigt ist. Deshalb sollte bei allen entsprechenden Bestrebungen hervorgehoben werden, dass durch die beabsichtigten Koordinationsleistungen im Bereich Basisbildung keine konkurrierenden Aktivitäten sondern vielmehr Synergieeffekte für die EB-Einrichtungen zu erwarten sind.

Ausgangspunkt für die MultiplikatorInnenarbeit ist die Schaffung einer Koordinationsstelle. Für den Bezirk Murtal kann dabei auf den bestehenden Bildungstreff zurückgegriffen werden, dessen Agenden um die Koordinationsfunktion Basisbildung erweitert werden könnten. Im Bezirk Liezen wäre eine Koordinationsstelle erst zu errichten. Nahezu alle Befragten sind grundsätzlich zur konkreten Mitarbeit bereit. Sie wollen jedoch konkrete Informationen darüber, mit welchen Aufgaben und Verpflichtungen sie betraut sein werden.

4.2.1 Steigerung der Motivation durch Nutzung von IKT-Angeboten

Konkrete Vorschläge der Befragten zur Motivation von Menschen mit Basisbildungsbedarf hinsichtlich ihrer Weiterbildungsbereitschaft betrafen häufig die gezielte Nutzung von Smartphones, Tablets und diverser Social Media. Argumentiert wurde, dass die Entwicklung von Lerninhalten für Smartphones und Tablets künftig immer wichtiger werde. Der Bedarf an entsprechenden Qualifikationen ist groß: *„In Österreich sind im Ländervergleich bei den Nicht-Erwerbstätigen besonders viele Personen anzutreffen, die keinerlei Computererfahrung haben bzw. den Einstiegs-IT-Test im Rahmen von PIAAC nicht geschafft haben. Daher ist gerade für diese Klientel eine Intensivierung der IKT-Qualifizierungsaktivitäten hilfreich.“*²⁵

Die steigende Bedeutung von IKT-Kompetenzen zeigt sich bei allen Zielgruppen mit Weiterbildungsbedarf: *„Generell zeigen die Erfahrungen der im Detail analysierten Beispiele, dass nicht nur Maßnahmen, die in erster Linie auf die Verbesserung der IKT-Kompetenzen abzielen, sondern auch jene, die sich auf verschiedene berufliche und fachliche Inhalte konzentrieren und diese mit Hilfe moderner Technologien vermitteln, indirekt erheblich zur Verbesserung der digitalen Kompetenz der TeilnehmerInnen beitragen können. (...) Außerdem bringt die verstärkte Implementierung von digitalen Medien in die Weiterbildungsaktivitäten organisatorische Veränderungen in den Bildungseinrichtungen mit sich, denn um eine Umstellung auf digitale Kursangebote realisieren zu können, müssen vorab die MitarbeiterInnen an das digitale Lernen herangeführt werden.“*²⁶

IKT-Kompetenzen für geringqualifizierte Personen als zentrale Schlüsselkompetenzen gewinnen sukzessive an Bedeutung, auch in der Basisbildung wird diese von erfolgreichen Beispielen in mehreren europäischen Ländern untermauert. Da *„entsprechende Lesekompetenzen erforderlich sind, um am digitalen Leben teilzunehmen, werden auch*

²⁵ Vgl. dazu: Andrea Dorr, Christina Enichlmair, Eva Heckl, Petra Ziegler: IKT-Kompetenzen im Fokus der aktiven Arbeitsmarktpolitik. (=AMS info 341) Wien: Juni 2016, S.1.

²⁶ Wie z.B. auch die Beispiele aus den Niederlanden, etwa das Programm »Digital Oefenuur« (deutsch: »Digitale Übungsstunde«), das sich an Arbeitsuchende, die über nur geringe oder keine IKT-Kompetenzen verfügen, richtet, oder das Online-Übungsprogramm »Klik & Tik«, das speziell für geringqualifizierte Erwachsene entwickelt wurde oder auch die Tools unter <http://www.ich-will-lernen.de/> zeigen.

IKT-Schulungen und Online-Tools in Alphabetisierungs- und Basisbildungsprogramme für Erwachsene integriert. In den Niederlanden wird beispielsweise das Programm »Taal vor het Leven« (deutsch: »Sprache für das Leben«), das alle Grundfertigkeiten, also Sprache, Lesen, Schreiben, Rechnen, so- wie digitale Kenntnisse vermittelt, umgesetzt. Auch in Österreich werden u.a. im Rahmen des Projektes »digital und deutsch« Basisbildung und IKT-Qualifizierung miteinander kombiniert. In Deutschland wurden beispielsweise Online-Diagnosetools zur Testung der Lese- und Schreibkompetenzen im Rahmen des Projektes »lea. – Literalitätsentwicklung von Arbeitskräften« entwickelt, der Selbsttest mittels leo.-App entworfen oder das Simulationslernprogramm eVideo 2.0 für eine branchenorientierte Alphabetisierung und Grundbildung im Lager- und Logistikbereich konzipiert.²⁷

Auch das gegenständliche Projekt kann sich die Erfahrungen der internationalen Beispiele bei der Konzeption weiterer Qualifizierungsmaßnahmen unter Verwendung moderner Technologien zunutze machen. Dabei kann Anleihe an bestehenden individuellen Projekten und punktuellen Maßnahmen genommen werden. Die Nutzung elektronischer Angebote in Verbindung mit spielerischen Elementen wurde von vielen GesprächspartnerInnen als geeigneter Zugang zu Menschen mit Basisbildungsbedarf dargestellt. Ein spielerischer und anonymer Zugang helfen dabei, Barrieren zu überwinden: *„Für die gezielte Ansprache geringqualifizierter Personen sind insbesondere Tools mit einem spielerischen Charakter hilfreich. Speziell im Bereich der Alphabetisierung und Basisbildung haben sich niederschwellige, anonyme Testungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten als erfolgreich erwiesen.“²⁸*

Bei den Interviews in den Bezirken Murtal und Liezen wurde nicht nur auf die Überwindung von Zugangsbarrieren von Menschen mit Basisbildungsbedarf durch die Nutzung anonymer elektronischer Angebote hingewiesen, sondern es ergab sich auch ein vielversprechender Ansatz für die im Rahmen des Projekts Basisbildung-Systementwicklung geplanten Workshops mit MultiplikatorInnen. Es stellte sich heraus, dass das elektronische Equipment der Befragten teilweise beträchtlich veraltet war. Im Vergleich zur Zielgruppe von Jugendlichen, die bis auf wenige Ausnahmen Smartphones mit Internet-Zugang samt Social Media-Angeboten benutzen, sind einige der Befragten noch mit mobilen Tastentelefonen ausgestattet. Demnach würde es Sinn machen, potentielle MultiplikatorInnen auch durch Schulungsangebote im IT-Bereich zu gewinnen und sie in einem Workshop mit der Nutzung von Smartphones vertraut zu machen: Einerseits deswegen, um sie auf den aktuellen Kenntnisstand zu bringen und ihnen

²⁷ Zit. nach: Andrea Dorr, Christina Enichlmair, Eva Heckl, Petra Ziegler: IKT-Kompetenzen im Fokus der aktiven Arbeitsmarktpolitik, S.3.

²⁸ Ebda.

andererseits zu vermitteln, was an Weiterbildungsangeboten über mobile Technik zugänglich ist. Dies wäre schließlich auch eine geeignete Möglichkeit, um in die elektronische Erfahrungswelt vor allem von Jugendlichen einzutauchen und auf diese Weise ein besseres Verständnis für diese Zielgruppe herzustellen.

Weitere Vorschläge der Befragten für inhaltliche Schwerpunkte und zu beteiligender Organisationen und Personen für ein künftiges Netzwerk Basisbildung in den Bezirken Murtal und Liezen lauten:

Übersicht: Zentrale zu beteiligende Institutionen und inhaltliche Schwerpunkte aus Sicht der Befragten

Organisationen/Personen	Inhalte
Koordinationsstelle Basisbildung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Einrichtung einer unabhängigen Anlaufstelle für Basisbildungsbelange ➤ Kooperation mit Schulen, Unternehmen, BürgermeisterInnen, AMS, Bildungsträgern; Privatpersonen etc. ➤ Erstellen von konkreten Kooperationsvereinbarungen ➤ Aus- und Aufbau eines MultiplikatorInnen-Netzwerks ➤ Erstellen von Aufgaben- und Anforderungsprofilen für MultiplikatorInnen
Pflichtschulen (NMS, Polytechnikum)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kooperationen mit den Schulen stärken; Jugendliche frühzeitig (am besten nach Beendigung der Schulpflicht schon an der „Schultüre) mit begleitenden Angeboten abholen
RegionalpolitikerInnen; Bürgermeister und Bürgermeisterkonferenzen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Bewusstseinsarbeit; Akzeptanz und politischen Background für Basisbildung herstellen; ➤ Öffentlichkeitsarbeit über Gemeindezeitungen - Zugang zu Personen mit Basisbildungsbedarf herstellen: Die Bürgermeister kennen die BewohnerInnen ihrer Gemeinden persönlich
Arbeitsmarktservice	<ul style="list-style-type: none"> ➤ LeiterInnen von RGS und SfA-/ Reha-BeraterInnen sensibilisieren: BB-Bedarf soll im Beratungsgespräch erkannt werden; vermehrte Nutzung der bestehenden Basisbildungsangebote
Aus- und Weiterbildungseinrichtungen, Beratungsstellen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kooperationen stärken; Basisbildungsbedarf erkennen und Personen zu spezifischen Anbietern weiter leiten

Regionalmanagements	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gemeinsame Strategieentwicklung, Bewusstseinsbildung, Öffentlichkeitsarbeit
Privatpersonen; z.B.: Pensionierte LehrerInnen Vormalige LokalpolitikerInnen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Langjährige Erfahrungen in Motivationsarbeit mit Lernenden nutzen ➤ Kontakte und bestehende Netzwerke nutzen

Die Hinweise und Vorschläge der InterviewpartnerInnen decken sich weitgehend mit der geplanten Vorgangsweise des Bildungsnetzwerks Steiermark im Rahmen des gegenständlichen Projekts „Basisbildung-Systementwicklung Steiermark“. Vorgesehen sind für die Projektlaufzeit bis Ende Dezember 2017 die „indirekte“ Zielgruppe der Menschen mit Basisbildungsbedarf in den Bezirken Murtal und Liezen zu erreichen und zur Teilnahme an teils bestehenden teils noch zu entwickelnden Basisbildungsangeboten zu erreichen. Dies soll durch Motivation und Schulung von engagierten MitarbeiterInnen bestehender Organisationen und von Einzelpersonen ermöglicht werden. Im Detail sind folgende Schritte zur systematischen Einbindung von MultiplikatorInnen in den beiden Projektbezirken vorgesehen:

- *Aufbau von Expertise zum Thema Basisbildung sowie Begleitforschung*
- *Maßnahmen zur Erreichung der regionalen Öffentlichkeit, Sensibilisierung und weiterführende Enttabuisierung der Basisbildung: Sensibilisierungsveranstaltungen für die breitere Öffentlichkeit – Filmvorführungen, Projektberichte, öffentlichkeitswirksame (Fach)Veranstaltungen*
- *Entwicklung eines zielgruppen- und regionalspezifischen Qualifizierungscurriculums*
- *Auffindung und Auswahl von MultiplikatorInnen in den Regionen Liezen und dem Oberen Murtal*
- *Durchführung einer Workshopreihe für MultiplikatorInnen in den Regionen Liezen und dem Oberen Murtal (...). Das Qualifizierungsdesign und Curriculum im Detail wird im Rahmen des Projekts kooperativ erstellt und regionalspezifisch entwickelt - abgestimmt auf die Bezugssysteme, aus denen die TeilnehmerInnen kommen.*
- *Erstellung von Grundlagen zur regionsspezifischen Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit mit den MultiplikatorInnen*
- *Durchführung von Veranstaltungen zum Thema Basisbildung: Fachtagungen, Entwicklungs- und Vernetzungstreffen in der Region, Workshops zur intensiven Kommunikation mit MultiplikatorInnen*
- *Vernetzung der qualifizierten MultiplikatorInnen und Ergebnistransfer an Bildungseinrichtungen und relevante Stellen²⁹*

²⁹ Zit. nach: Grundlagentexte. Erstellt von Katrin Pittner, Bildungsnetzwerk Steiermark. Graz: 9.6.2016, S. 6f.

5. Resümee

Zentrale Inhalte der 30 aktivierenden Interviews in den Regionen Murtal und Liezen waren der Wissenstand über etwaige Basisbildungsdefizite in der Region, Erfahrungen mit Zielgruppen der Basisbildung und ihrem Unterstützungsbedarf sowie Möglichkeiten, sie gezielt anzusprechen, bisherige Versuche, Angebote zu installieren und das Interesse und die Mitwirkungsbereitschaft der Befragten an der MultiplikatorInnenarbeit.

Äußerst überraschend war für die GesprächspartnerInnen das quantitative Ausmaß von Personen, die nicht in der Lage sind, sinnerfassend zu lesen, zu Rechnen, nicht Rechtschreiben können sowie mangelnde IKT Kenntnisse aufweisen. Eine den Interviews vorangehende Analyse ergab, dass im Bezirk Murtal, gemessen an der erwerbsfähigen Bevölkerung, 8.072 Personen über niedrige Lesekompetenzen verfügen und somit einen Basisbildungsbedarf aufweisen. Für den Bezirk Liezen ergibt sich ein ähnliches Bild: Hier sind 8.817 Personen der Zielgruppe von Menschen mit Basisbildungsbedarf zuzurechnen.

In den beiden Regionen ist eine Unterversorgung mit entsprechenden Ausbildungsplätzen gegeben: Für eine Zielgröße von insgesamt rund 16.800 Personen mit Basisbildungsdefiziten in den Bezirken Murtal und Liezen stehen aktuell drei dezidierte Basisbildungs-Angebote mit in Summe rund 40 Plätzen zur Verfügung.

Eine Differenzierung der Zielgruppen nach Alter und Lebenskontext ergibt unterschiedliche Problemlagen, die unterschiedliche Handlungserfordernisse bedingen. Bei Jugendlichen werden die Defizite zwar relativ rasch evident, allerdings gehe gerade bei Jugendlichen wertvolle Zeit verloren: *„Nach Schulfrustration und nach unter Umständen gescheiterten Lehren vergehen oft Jahre, bis sie zu einer entsprechenden Unterstützung finden.“* (Jugendarbeiter)

Die im Vergleich zu den Arbeitsmarktanforderungen bestehende Unterqualifizierung von Erwachsenen zeitigt spätestens dann negative Folgen, wenn jene Beschäftigten mit den geringsten Qualifikationen als Erste entlassen werden und sich zum überwiegenden Anteil in Langzeitarbeitslosigkeitsepisoden wieder finden.

Basisbildung und die Behebung entsprechender Defizite zählt bei den meisten befragten VertreterInnen der Organisationen nicht zu ihren Kernaufgaben, wobei sie aber im Alltag ständig mit Basisbildungsdefiziten von TeilnehmerInnen oder Ratsuchenden konfrontiert sind. Alle Befragten vertraten die Überzeugung, daß Maßnahmen z.B. zur (Wieder-) Integration in den Arbeitsmarkt, zur beruflichen Weiterbildung und auch zur Festigung des Arbeitsplatzes nicht ohne fundamentale Basisbildung zu bewerkstelligen seien. Die jeweilige berufliche Befassthheit der Befragten mit dem Thema Basisbildung zeigt

zwar unterschiedliche Zugänge auf, eine Gemeinsamkeit besteht jedoch im Wunsch zur Verbesserung der Basisbildung der BewohnerInnen der beiden Regionen.

Es fehlt in den Regionen vor allem im ländlichen Bereich nicht nur an Angeboten, sondern auch an Stellen, welche den Bedarf und die Angebote im Bereich Basisbildung koordinieren. In den beiden Bezirken kann derzeit nicht von einem funktionierenden „Netzwerk Basisbildung“ gesprochen werden. Fast alle InterviewpartnerInnen waren davon überzeugt, dass Basisbildungsangebote in den beiden Regionen rasch auszubauen und die jeweiligen Verantwortlichkeiten zu klären seien: *„Für das Themenfeld Basisbildung wären klare Zuständigkeiten erst zu schaffen. Es ist zu klären, wer befasst sich mit welchen Zielen und Aufgaben. Zurzeit passiert sehr viel parallel.“*(Leiter AMS RGS)

Beim Vorhaben, in den beiden Regionen ein funktionierendes Basisbildungssystem aufzubauen, ist Transparenz und die intensive Einbeziehung potentieller NetzwerkpartnerInnen von großer Bedeutung. Bei den Interviews zum gegenständlichen Projekt stellte sich heraus, dass die befragten VertreterInnen der Trägerorganisationen und auch Erwachsenenbildungseinrichtungen noch einen erheblichen entsprechenden Informationsbedarf haben.

Die Nutzung elektronischer Angebote in Verbindung mit spielerischen Elementen wurde von vielen GesprächspartnerInnen als ein geeigneter Zugang zu Menschen mit Basisbildungsbedarf dargestellt. Für die gezielte Ansprache geringqualifizierter Personen haben sich niederschwellige, anonyme Testungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten und ein spielerischer Zugang zum Lernen als erfolgreich erwiesen.